

# Zauberschloss mit Staugefahr

Faszination Eisklettern im Wandel der Zeit

>> Andi Dick

*Obwohl das Klima sich aufheizt, gibt es noch Eiswände und gefrorene Wasserfälle. Und obwohl eher wenige sich diesem objektiv gefährlichen Gelände verschrieben haben, steht man am Einstieg oft im Stau. Was ist eigentlich das Tolle an der kalten Materie?*

2. 1. 2017: Im Dämmerlicht stehen wir am Einstieg von „Pinzgastier“, einer 800 Meter hohen, anspruchsvollen Eisklettertour unter dem Felbertauernpass, die erst vor wenigen Tagen erstbegangen wurde – und sind die fünfte Seilschaft! Zum Glück gibt's in der Nachbarschaft Alternativen und wir klettern eine vergnügliche, kürzere Eislinie, so dass uns das Schicksal des Italieners erspart bleibt, den wir beim Rückweg mitnehmen: Er hat einen Eisbrocken auf die Schulter bekommen, den oben jemand losgehackt hatte. Am helllichten Montag ein Volksauflauf im hochklassigen Geheimtipp! Ein typisches Beispiel für die Entwicklung in dieser Liebhaber-Disziplin: Es gibt gefühlt immer mehr Eiskletterer, auch auf hohem Niveau. Man muss dort klettern, wo die Wetterkapriolen gerade Eis gebildet haben. Die Infos dazu gibt's im Internet – und entsprechend viele kommen.

## Ein Moment für die Ewigkeit

15. 7. 1865: „That moment was worth living for“, schreibt Adolphus Moore über den Augenblick, als der Führer Melchior Anderegg ihm zurief, dass er den Sérac-Abbruch an der Brenvaflanke des

*In „Mordor“ im Gasteinertal, einst einer der schwersten Eisfälle Österreichs, herrscht bei guten Verhältnissen Hochbetrieb. Ob das bei Robert Jaspers Mixedhammer „Ritter der Kokosnuss“ (unten) bei Kandersteg auch mal so sein wird?*

© A. Dick/H. Hornberger







Klassisches Eiswandgehen lebt vom alpinistischen Urantrieb, dem „Versuch's nur, du Narr!“, das der Berg ruft, Kompetenz und Können entgegenzustemmen – ob am Eiger (links, 1938 erstbegangen) oder am Liskamm (Mitte, 1890 erstbegangen). Das „Leichentuch“ (rechte Seite) an den Grandes Jorasses war 1969 die letzte große Nordwandroute, die mit Zehnzacker-Steigeisen (in elf Tagen) erstbegangen wurde. Aber das „Schattenspiel“ (oben ganz rechts, 2017 erstbegangen) an der Königsspitze sieht auch nicht viel anders aus.

© A. Dick/S. Metz (rechte Seite)

**Eis ist glatt, kompakt, rutschig.** Anders als Fels, der mit Zacken und Rissen Möglichkeiten zum Festhalten und für Sicherungsmittel bietet. Eis ist ein glänzendes Nein zur menschlichen Existenz; es klebt in schattendunklen Nordwänden, bietet lebensfeindliche Temperaturen und verkörpert pralle Abweisung. Es hat also alles, was Bergsteiger lieben.

Montblanc überwunden habe. Von Courmayeur aus war die Sechsergruppe über den Brenvagletscher aufgestiegen und hatte nach einem Biwak die gewaltige Eiswand der Montblanc-Ostseite durchstiegen. Der Beginn einer neuen Ära im Bergsteigen, einen Tag nachdem mit der Erstbesteigung des Matterhorns (samt Katastrophe im Abstieg) das „Goldene Zeitalter“ des Alpinismus seinen Abschluss gefunden hatte. Der Beginn des Schwierigkeitsbergsteigens und seiner glänzendsten Disziplin: des Eisgehens.

### Eine Geschichte mit Geschichten

Steiles Eis – gut 150 Jahre alt ist diese Geschichte. Eine Geschichte von Faszination und Begeisterung, von Eleganz und Ästhetik. Eis zeichnet die großen Linien in die Berge: scharf geschnittene Couloirs, großzügige Flanken, schmale Firngrate. Linien, die einladen oder abschrecken. Denn der Kopf muss stimmen: Gerade in der Anfangszeit gab es praktisch keine Möglichkeit zur Sicherung; ein Fehltritt, und es ging dahin. Die Lederstiefel hatten oft nur einen eisernen „Randbeschlag“,

bestenfalls wurden zehnzackige Steigeisen mit Lederriemen an die Schuhe geschnürt, mit meterlangen Zweihänder-Pickeln hieben die Führer Tritte in die Hänge – 2500 Stufen sollen es gewesen sein, mit denen Josef Tribusser 1876 für seinen Kunden Alfred Pallavicini dessen Rinne zum Großglockner gangbar machte. Die Führer von Hans Bumiller am mittleren Pfeiler des Piz Palü verlangten 1887 gar, dass der Gast für sie und ihre Angehörigen per Testament quasi eine Lebensversicherung unterschrieb.

Richtig hartes Eis ist unzugänglich by fair means. Ohne Hilfsmittel findet man keinen Halt. Deshalb legitimiert die Bergsteiger-Ethik, dass der Kontakt nicht direkt stattfindet wie beim Freiklettern, das man im Extremfall sogar nackt betreiben kann. Steigeisen, Eispickel und Eisschrauben sind essenziell – und nur ihre Entwicklung hat die Evolution des Sports ermöglicht.

Den ersten großen Sprung machte die Disziplin in den 1920er-Jahren, parallel mit dem sechsten Grad im Fels. 1924 schlugen Fritz Rigele und Willo Welzenbach die ersten Eishaken zur Sicherung

und Fortbewegung in den „Eiswulst“ der Wiesbachhorn-Nordwestwand. Ende der 1920er kamen unabhängig voneinander Rudolf Peters und Laurent Grivel auf die Idee, an die Steigeisen zwei Frontzacken zu schmieden, so dass man ohne Stufenschlagen mit dem Gesicht zur Wand aufsteigen konnte. Bis dahin wurden Eiswände wie sogar die Nordwand der Aiguille de Triolet mit mühsamer Hackarbeit oder in „Eckensteintechnik“ begangen: Um alle zehn Zacken unter der Schuhsohle im Eis zu verankern, stieg man mit dem Rücken zur Wand und den Zehen talwärts auf, mit maximaler Dehnung und Anspannung in Sprunggelenk und Knie. Mit den neuen Frontalzacken gerüstet, schnappte Peters den italienischen und französischen Konkurrenten die Nordwand der Grandes Jorasses vor der Nase weg.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führte die allgemeine Techniqueuphorie das Felsklettern in die Drettissima-Sackgasse; fürs Eisklettern waren die neuen Erfindungen ein Segen. Nylon-Kernmantelseile boten endlich die Chance, einen Sturz zu halten; der Helm schützte vor Stein- und Eisschlag; Leichtkarabiner sparten Gewicht; Daunenjacken hielten in Nordwänden warm. Doch entscheidend waren die Halte-Hilfen fürs Eis: Yvon Chouinard (USA) konstruierte den Zwölfzacker-Steigeisen einen starren Stahlrahmen, was die Waden wesentlich entlastete. Der Schotte Hamish McInnes erfand das „Terrordactyl“, einen kurzen Eispickel mit steiler, gezahnter Haue, die sich ins Eis biss und festen Halt versprach. Den namensgebenden



Schmerz durch den Aufprall der Fingerknöchel beim Einschlagen ins Eis reduzierte wieder Chouinard mit einer geschwungenen Hauenkonstruktion. Und Hermann Huber testete 1964 in der Brenvaflanke die gerade erfundenen Rohr-Eisschrauben, die man relativ leicht ins Eis ein- und auch wieder ausdrehen konnte. Erst zwanzig Jahre später fand Pit Schubert heraus, dass die hohle Konstruktion das Einzige war, was wirklich verlässlich im Eis hielt. Nun konnte man sich sichern und mit zwei Pickeln (oder einem Eis-Stichel für die zweite Hand) auch die steilsten Wände einfach so hinaufklettern. Die Technik „piolet traction“ (Schaftzugpickel) war erfunden – ihr markantestes Symbol war das Nordcouloir der Drus, 1973 erstbegangen von Walter Cecchinell, der dafür neue Handgeräte entwickelt hatte.

### Senkrecht bis richtig steil

Nun war Steileis sturmreif, die Zeit gekommen, den Sport aus den Wänden herauszutragen an noch ausgefalleneren Zielen: zu Eis erstarrte Wasserfälle. Die Amerikaner Greg und Mike Lowe lieferten dazu nochmal verbesserte Steigeisen, die extrem zackigen „Footfangs“, und Jeff Lowe kletterte damit die auf längere Strecken senkrechten „Bridalveil Falls“ im Yosemite Valley.

Heute ist die Eisausrüstung „im Großen und Ganzen ausentwickelt“, wie Christoph Klein meint, Autor der Neuauflage des Pause-Klassikers *Im extremen Fels* und unermüdlicher Eiskletterer. Eis-

schrauben lassen sich auch im härtesten Eis von Hand eindrehen. Die Hauen der Eisgeräte sind so bissig, dass sie nur zentimetertief eingeschlagen schon halten, der gebogene Schaft mit zwei Griffmöglichkeiten erlaubt Handwechsel und Flexibilität. Zusammen mit den Steigeisen, die nur einen (Mono-)Frontzacken haben oder gleich auf superleichte Schuhe geschraubt werden, lassen sich Sportkletterbewegungen vom Fels aufs Eis übertragen und neue kreieren – wie die „Figure of Four“, bei der ein Bein über den Haltearm geschlagen wird, so dass der andere weit nach oben reichen kann. Nun muss es nicht immer nur Eis sein: Dem Mixedklettern und Drytools im nur dünn vereisten oder ganz trockenen Fels hat Jeff Lowe 1994 mit „Octopussy“ (M8) neue Wege gezeigt; in den Alpen trieben Andi Orgler, Stevie Haston und Robert Jasper („Flying Circus“, M10, 1998) den Spaß weiter, der sich mit einer Eigendynamik bis zum nicht mehr nachvollziehbaren Schwierigkeitsgrad D16 (D für Dry) entwickelt hat – wobei die Spitze diskutiert, wo und wie Bohrhaken und gebohrte Hook-Löcher akzeptabel sind. Wenn man oft genug an schlechten Hooks oder dünnen Glasuren rumgeturnt ist, im Toprope oder mit Bohrhakensicherung, dann macht man das auch mal in den großen Nordwänden, und auch wenn nicht viel steckt – wie es Robert Jasper mit seiner M8-Trilogie in den drei großen Nordwänden von Grandes Jorasses, Eiger und Matterhorn eindrucksvoll gezeigt hat. Und es werden dünne frei-

Steil, steiler ... oder gleich ganz ohne Eis: Der moderne Sport kennt viele Varianten. Noch halb klassisch wie in „Vivagel“ an der Grande Rocheuse (Mitte) oder in mehr oder weniger eisbedecktem Fels, oft bei prekärer Absicherung. Ines Papert ist eine der prägenden Akteure in dieser Disziplin – links in Robert Jaspers „Ritter der Kokosnuss“, rechts auf eigener Linie auf der norwegischen Insel Senja.

© Th. Senf (links und rechte Seite)/A. Dick

